

schwerer beschädigt. In erbitterten Luftkämpfen verlor der Gegner 51 Flugzeuge, davon allein 7 aus einem am 22. August gegen Karlsruhe angelegten Wehrgewader.

Aus Nah und Fern.

Lichtenfels, 26. August 1918.

Von dem Hagelwetter, das am Freitag nachmittags, wie schon gemeldet, in der Waldenburger Gegend auftrat, wurden nach der „Bl. Bl.“ vor allem auch Waldenburger und Albstadt-Waldenburg die Ernteböden Weidensdorf, Kemle, Oberwintel, Gallenberg, Weidenwint, Wollenburg, Schwaben, Neulirchen, Oberwiera, Tettau und Paistrada betroffen. Das Unwetter, in dessen kurzem Verlaufe 3. L. Eiswürfel von 12.5 Zentimeter fielen, debütierte sich bis Weidensdorf bei Kemle aus. Beschädigte Äcker, zerfallene Heckenreihen, massenweise heruntergeworfenes Getreide, der Schaden an dem noch auf dem Felde befindlichen Getreide und in den Gemüsegärten zeigen von der Gewalt des Unwetters. Personen und Tiere sind, soweit bekannt, ernstlich nicht zu Schaden gekommen.

Martovellieferungen für das Königreich Sachsen. Auf die wiederholten Vorstellungen des Ministeriums des Innern hat der Staatssekretär des Kriegsversorgungsamtes Vorkaufslieferungen in Höhe von 80000 Zentner Kartoffeln für das Königreich Sachsen aus preussischen Provinzen angeordnet und neue Anweisungen für das Königreich Sachsen als Ersatz für Ausfälle durch nicht-lieferungsfähige Bezirke erteilt. Durch diese Maßnahmen ist die Kartoffelversorgung der sächsischen Bevölkerung wieder auf die normale Höhe gebracht worden.

Das Gesamtresultat der Reformationsdankefeste für evangelische Pressearbeit in Sachsen beläuft sich auf rund 600000 Mark. Im Kirchenkreis Glauchau wurden 1080 Mark 90 Pfennig gesammelt. Der Betrag dient zum Ausbau des kirchlichen Nachrichtenwesens gegenüber der Presse und zur Stärkung der Gemeindeblätter.

Eine wichtige richterliche Entscheidung kam demnächst gegen die Schuldenliteratur fällt das Landgericht Aachen 16. Zivilkammer. Nach dieser ist heute die Rechtslage folgende: Jeder Lehrer kann den Kindern seiner Klasse, jeder Schulleiter den Schülern seiner Schule, jede Schulbehörde den Kindern ihres Aufsichtsbereichs das Betteten von Verkaufsstellen der Schuldenliteratur ohne weiteres verbieten.

Erung. Nachdem bereits vor etwa 14 Tagen der Doktor Herr Hugo Petermann für 28jährige treue und gewissenhafte Tätigkeit bei der Firma G. S. Weidensdorf u. Söhne hier von Seiten des höchsten Stadtrates ausgezeichnet worden war, ist ihm am 21. August nach seitens der Nat. Sächs. Handelskammer Chemnitz eine Ehrenurkunde als gleiche Anerkennung übermittelt worden.

Feuerungszulagen bei der Reichspost. Den bei der Reichspost und Telegraphenverwaltung tätigen Arbeitern und sonstigen händlichen Hilfskräften wird eine einmalige Feuerungszulage gewährt. Die Zulage beträgt das Zweifache der laufenden monatlichen Feuerungszulagen, höchstens jedoch 500 Mark. Pohnempfangen, die erste kurze Zeit beschäftigt sind, ferner alle Jugendlichen unter 18 Jahren erhalten das Dreifache der laufenden Feuerungszulage. (S. 7. B.)

Anmeldepflicht für Schaumwein. Schaumwein (Landenschaumwein, Frucht Schaumwein), der sich am 1. September dieses Jahres außerhalb der Erzeugungsgrenze oder einer Abschließung befindet, unterliegt nach Artikel 8 des Gesetzes zur Vornahme des Schaumweinsteuergesetzes vom 1. August 1918 der Nachsteuer. An den Mätschen bereits befindliche Steuerzeihen werden auf diese Nachsteuer anzurechnen.

net. Wer am 1. September im freien Verkehr befindlichen Schaumwein im Besitz oder Gewahrsam hat, muß ihn spätestens am 7. September 1918 bei der Steuerstelle seines Bezirks (Hauptzollamt, Postamt oder Nebenamt) schriftlich unter Angabe des Aufbewahrungsortes, der Gattung (Schaumwein aus Fruchtwein, anderen Schaumwein), der Menge (Zahl und Größe der Umschließungen — ob ganze oder halbe Flaschen — usw.), der Beschaffenheit der an den Umschließungen angebrachten Steuer- oder Zollzeichen, deren Farbe ebenfalls anzugeben ist, anmelden. Schaumwein, welcher sich am 1. September unterwegs befindet, ist vom Empfänger anzumelden, sobald er in seinen Besitz gelangt. Jeder, auch der geringste Bestand an Schaumwein, ist meldepflichtig. Anzumelden ist auch an sich nachsteuerpflichtiger Schaumwein, für welchen eine Nachsteuer nicht zu entrichten ist, weil der anzurechnende Steuerbetrag den darauf vorhandenen Nachsteuerbetrag erreicht.

— 88 —

Döbeln. Völlig ausgekauft wurde die Wohnung Bahnhofsstraße 37. Alle Kleider, Wäsche, Schuhe, Silberfachen usw. sind gestohlen. Der Wohnungsinhaber steht im Felde und seine Frau ist in Greiswald bei ihren Eltern zu Besuch.

Döbeln. Von einem Automobil angefahren wurde auf der Dresdner Straße bei Bismarck, in der Nähe der vormaligen Chauffeureinmündung, der 72 Jahre alte Straßenarbeiter Berge aus Niederschönewitz. Vermutlich durch den Fall auf den Hinterkopf wurde sein Tod herbeigeführt. Der verunglückte alte Mann war sehr schwerhörig und hat, wie durch Augenzeugen festgestellt ist, die Dampfsignale des Automotors nicht gehört.

Frankenberg. (Von Trebiemen erl.) wurde in einem Fabrikbetriebe in Gammelsdorf der 12-jährige Sohn des Kupferblechbearbeiters Kasten. Der Junge erlitt Schädelbruch, Arm- und Beinbruch; er wurde in das hiesige Stadtkrankenhaus gebracht.

Hohenstein G. Ein Lebensmittelartenhandwerker, namens Karl Warden, der sich durch einen Unfallstich der Stralsunder Dresdener Legitimierung, ist in letzter Zeit in hiesiger Stadt aufgetreten. Er meldete sich polizeilich an, ohne aber hier zu wohnen, und veräußerte seine Prokarta in Chemnitz an einen Hiesigen, dessen Angehörige bei dem Versuch, darauf Brotmarken zu erlangen, von der Brotmarkenangebehörigkeit gestrichelt wurden. Diese haben ihrer Bestrafung entgegen, während Warden selbst sich noch auf freiem Fuße befindet.

Leipzig. (Aus Feuer Spiritus geoffen) hat ein Knabe in Abwesenheit der Mutter. Das Gefäß erplönderte und die Asche des Kindes wurden mit dem brennenden Inhalt überschüttet. Der Junge hat schwere Brandwunden davongetragen.

Leipzig. (Sand halt Kaffee.) Dieser Tage gelang es zwei Wohlhabensschulden, einen „Schieber“ festzunehmen, der es mit Hilfe zweier Soldaten verstanden hat, einem hiesigen Geschäftsmann angeblich einen Zentner gebrannten Kaffee in einer Kiste zum Preise von ungefähr 3500 Mark zu verkaufen. Die fragliche Kiste lagerte bei einem hiesigen Kreditur und wurde dort unter allen kaufmännischen Formalitäten gegen Rückgabe des Vorderscheines und Hinterlegung des Betrages dem Käufer ausshändigt. Als der Geschäftsmann den mit solch großen Schwierigkeiten erworbenen Kaffee in seiner Wohnung öffnen wollte, mußte er die Wahrnehmung machen, daß die Kiste nicht Kaffee, sondern gar mit Sand gefüllte Beutel enthielt.

Paistrada. Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum Freitag bei Herrn Schuhmachermeyer Stetsner verübt. Der Dieb war durch ein Fenster des Erdgeschosses eingedrungen und hat aus einem verschlossenen Schrank außer einigen Mark Geld auch Brotmarken gestohlen. Ein zurückgelassener Schlüssel deutet darauf hin, daß der Diebstahl mit einem

in der gleichen Nacht in Weidensdorf Rattgehabten in Zusammenhang steht.

Sigmaringen. (Auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen) wollte am Mittwochabend eine Näherin von den Bänderer-Berken springen. Sie rutschte aber dabei ab und kam unter den Wagen. Sie mußte ihren Eifer mit dem Tode bezahlen.

Werdau. (10000 Mark zur Anlage von Schrebergärten) an Minderbemittelte schenkte die Firma Ferdinand Fuchert in Huppertsgrün der Stadt mit der Mahnung, daß eventuell auch der Feldmäßige Gemeindefeldbau gefördert werden könne.

Waldheim. (Tabak im Werte von 1700 Mark) war seit längerer Zeit in einem hiesigen Tabaktraffikanter gestohlen worden. Bergmanns Donnerstag gelang es der hiesigen Polizei, den Täter in einem hiesigen Gelegenheitsarbeiter zu ermitteln. Den Tabak hatte er bereits nach Chemnitz verkauft, sodaß nur ein kleiner Teil vorgefunden wurde.

Cecil's Antwort an Soli.

Ein Vertreter des Neuterischen Büros hatte eine Unterredung mit Lord Robert Cecil über die Rede Soli's, aus der vor allem folgende Stellen interessieren:

Was nun die deutschen Kolonien betrifft, so ist es begreiflich, wenn Soli sich darüber entäußert, daß von anderer Seite der deutschen Kolonialverwaltung Unannehmlichkeiten vorgeworfen wurden. Aber gibt es einen Kenner der tatsächlichen Verhältnisse, der diese Entäußerung teilen wird? Die britische Regierung hat unangetastetes Material über diesen Punkt gesammelt und wird demnächst der Öffentlichkeit ein Staatsbuch vorlegen über die deutsche Kolonialverwaltung. Soli behauptet dann, daß Balfour die Amerikaner der deutschen Kolonien verlangt habe. Das ist nicht wahr. Er sagte nur, daß es unendlich sei, dem heutigen Deutschland wieder die Verwaltung über seine Kolonien zu übertragen. Ähnliches sagte Lloyd George. Er erklärte seinerzeit, daß über die deutschen Kolonien auf der kommenden Friedenskonferenz entschieden werden würde. Es ist klar, daß ein so gewaltiges Problem nicht allein von Vorkommnissen entschieden werden kann, sondern im Verein mit seinen Verbündeten.

Soli machte dann am Schluß seiner Rede Bemerkungen über die Mächte zur reinen Verurteilung und über die Schäden des Krieges. Das sind alles Redewendungen, denen man in England vorbehaltlos zustimmen wird und von jeder angeht. Ihre Wert wird nur sehr erheblich vermindert durch den Umstand, daß man bisher von deutscher Seite nie so etwas gehört hat. Bisher vernahm man ganz andere Redensarten über die Herrlichkeit des Krieges und seine erzieherische Wirkung und ähnlichen Unfug. Wer die deutschen Zeitungen gelesen hat, könnte hierfür zahlreiche Beispiele anführen. Bemerkenswert ist auch, daß diese trübselige Melodie annehmlich wird in einem Augenblick, wo die Lage an der Westfront sich geändert hat. Vor Tische las man anders. Als die deutsche Frühjahrsoffensive im März begann, erhob sich wieder das Gezeir nach der Ausdehnung der deutschen Weltbeherrschung. Ich bin selbst ein überzeugter Anhänger des Friedens, aber ich glaube bestimmt, daß ein Friede nur erreicht werden kann, wenn die Deutschen anerkennen, daß sie besiegt worden sind.

Die Antwort Lord Cecil's auf die Rede Soli's beweist, daß alle Reden der deutschen Staatsmänner — und wären sie auch in Hongkong gehalten — den Engländern gegenüber nichts nützen, sie drehen und dreheln; davon nach ihrem Sinne und legen jedes Entgegenkommen als Schwäche aus. Dem deutschen Volk kann gar nicht oft genug gesagt werden: die Engländer wollen Deutschland nicht nur besiegen, sondern vernichten, damit dann ihr Weizen blüht, solcher Weintraube gegenüber helfen nur festes Zusammenhalten

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Wandowsky.

3. Nachdruck verboten

„Ah?“

„Ich hätte das allein beibrat und mir damit diese bittere Stunde erspart, aber meine Frau! reicht dazu nicht aus. Es ist eine große, schwere Niste, und Du mußt mir helfen, sie wegzuschleppen.“

„Ja?“

„So, Du. Du bist der nächste dazu. Mein Plan ist folgender: Wir tragen sie hinunter ans Donauufer und hängen sie dort ins Wasser. Damit ist sie unschädlich gemacht.“

Wie auf launete der falsche Freund den Baumeister? Wie verstand es dieser Teufel, mit der manchmal fast kindlichen Vertrauensseligkeit seines einstigen Freundes zu rechnen?

Ladanni, dem sein Vorschlag einleuchtete, sah den Sprecher nur durchdringend an, als wollte er auf dem Grunde seiner Seele lesen.

„Zweifelst Du dieses eine Mal die Wahrheit? Liegt keinen Worten keine neue Feindelei zugrunde?“

„Nein — bei Gott! Und in zwei Minuten kannst Du Dich ja selbst überzeugen. Aber jetzt ist kein Augenblick mehr zu veräumen, sonst explodiert uns das verfluchte Ding unter den Händen.“

„Komm. Voh' voran. Aber dann —“

„Ich weiß, was Du sagen willst. Dann rechnen wir ab. Weinstwegen — ich fürchte Dich nicht. Wenn nur jetzt alles abschneidet, wie ich will.“

Die letzten ästhetischen Worte beachtete Ladanni nicht mehr. Schweigend folgte er dem anderen.

III.

Die Höllemaschine.

Keiner von beiden dachte in der furchtbaren Anregung daran, die Gansatür zu schliefen. Sie blieb weit offen stehen, während die beiden raschen Schrittes die Treppe hinaufstiegen.

Diese war ziemlich schmal, eine sogenannte Schneckenstiege, wie man sie vor zwanzig Jahren — zur Zeit, da sich die eben beschriebenen Ereignisse zutrugen, in vielen kleineren Häusern finden konnte.

Und dieses Haus war ein ziemlich kleines. In jedem Stockwerk befand sich bloß eine allerdinges ziemlich geräumige Wohnung. Am ersten Stock wurde dieselbe als Ladanni's Kanzlei verwendet. Im zweiten Stock befand sich die Privatwohnung des vielbeschäftigten Baumeisters, und im dritten endlich das luxuriös eingerichtete Garconlogis seines ehemaligen besten Freundes, des Maschineningenieurs Nag Jötta.

Als die beiden Männer vor der Tür von Ladanni's Privatwohnung angelangt waren, blieb der Baumei-

ster stehen und lauschte. Da drinnen war alles totschall. Offenbar lagen seine Lieben in tiefster Schlummer, die furchtbare Gefahr, in der sie schwebten, nicht ahnend.

Das Herz kramte sich dem Ranne zusammen bei diesem Gedanken, und er griff mit der Hand nach der Türklinke. War es nicht besser, die Leuten aus dem Schlafe zu wecken und mit ihnen zu fliehen, statt den Weisungen des falschen Freundes zu folgen?

„Doch schon unklammerte die Hand Jötta's wie Weierkanten die seine und riß ihn von der Tür weg.“

„Nimm! Was zögerst Du? Jede Sekunde bringt uns dem Verderben näher!“

Er riß ihn mit sich fort. Ladanni folgte unbewußt, bezwungen von dem Bann der dämonischen schwarzen Augen, die nicht von ihm abließen.

Wenn er gewußt hätte, daß er im Augenblick, als er vor seiner Tür zögerte, das Schicksal seines Lebens in der Hand hielt! Und jetzt war alles vorbei. Während er aufwärts schritt — waren die Türschloß gefallen.

Auch Jötta's Korridor war unversperrt. Das Vorzimmer war finster, sodaß die beiden Männer bis zur Zimmertür, aus deren Ritzen Licht drang, sich durchtappen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

in der Front
Briede
Ba
Vodge
geleg
terhät
Briede
verhan
ist, de
ten
gewo
Belgie
gno
cherhe
iens
scher
biete.
femde
Sticha
unter
sie von
zen
Jungfr
ne Sta
len wo
Oster
trift.
nichten
zu ma
das m
das
Deutsch
werden
forgen.
Simme
Für
Nede
einen
erablt
frater
Deutsch
völlige
wenn
Soli
en
len
Freihei
ien.
Striges
Es ist
auf den
einen
Betr
die in
die Ber
Beträ
die G
richtwa
Gehem
liches
ix die
Dank
erster
ten. U
sol
fachte
Geld d
jessen
lichte
soll
bilsch
tam an
der G
wurde
die Dan
Bepa
Rege
Pelle
auf G
fährt
Hefung
Wieder
bergl
3
zu der
sollen
binnen
vorgest
Unter
Gesell
sowie
selbst
aufstie
Schw
teilwe
zur Ber
Erwart
Der eine
für 180
und das
liegen a

traßenbahn
Köchin von
aussteige aber
musste ihren
von Schre-
die Firma
Stadt mit
feldmäßige

1700 Ward
Tabakfabrik
Dinnerstag
in einem
Ten Ta-
sodaß nur

hätte eine
die Rede
len interes-

er betrifft,
über entrü-
National-
wurden
Verhält-

Die bri-
terial über
ist der Def-
die deutsche
daß Bal-
verlangt
er, daß es
wieder die
gen. Kehn-
herzeit, daß
kommenben
de. Es ist
allein von
sondern im

de Bemer-
kunft und
alles Re-
haltlos zu-
hat. Ihr
durch den
Seite nie
man ganz
es Krieges
nen Unfinn,
hätte hier-
wert ist
nicht wird
Westfront
anders. Als
egam, er-
rhung der
überzeug-
bestimmt,
wenn die
en sind.

Sollis be-
nämmt -
den Eng-
und deu-
lebes Ent-
schen Volk
Enslän-
sondern
solcher We-
menhalten

alles to-
nen tiefsten
ie schweb-
zusammen
Dand nach
uren aus-
ehen, statt
folgen?
das wie
Für weg,
de bringt
gte unbe-
monischen
en.
ugenbild,
al seines
es vorbe-
e Würfel

rt. Das
Männer
at drang

in der Heimat und unter gutem Schwert an der Front! Darin müssen uns auch folgende wahnwitzige Friedensbedingungen Amerikas befürken:

Washington, 24. August. (Reuter.) Senator Lodge sprach im Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten zum Vorgesetzten und warnte vor hinterhältiger deutscher Friedensstimmungsmaße. Der Frieden muß diktiert, er darf nicht mit Deutschland verhandelt werden, damit es nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu stören. Am einzelnen müßten Deutschland folgende Friedensbedingungen aufgedrungen werden: Vollständige Wiederherstellung Belgiens, bedingungslose Herausgabe Elsaß-Lothringens und der italienischen Gebiete Lothringens, Sicherstellung Griechenlands, Unabhängigkeit Serbiens, Palästina und der Palästina, Abkehr des Rußlands von der über Verzicht auf die russische Ostasien-Verträge, die durch den Vertrag von Reich-Litauen entstanden wurden. Ferner muß Konstantinopel zu einem Freihafen gemacht werden, Palästina darf nie mehr unter türkische Herrschaft zurückfallen. Die wichtigste von allen Friedensbedingungen ist, daß die ganzen slavischen Völker in Österreich, nämlich die Jungslaven und die Tschechoslowaken, unabhängige Staaten werden müssen. Diese im Verein mit Polen werden dem Vorkriegs-Deutschland nach dem Osten im Wege stehen. Was das deutsche Volk betrifft, so denkt natürlich niemand daran, es zu vernichten. Wie sind nicht im Arische, um den Versuch zu machen, Deutschlands Neuaufbauform zu ändern, das müßten die Deutschen selbst tun. -- So sieht aus das Zukunftsbild aus, das auf den Trümmern des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten aufgebaut werden soll. Unsere deutschen Truppen werden dafür sorgen, daß die amerikanischen Völker nicht in den Himmel wachen!

Nur deutscher halbamtlicher Zeile wird zu der Rede Lord Robert Cecil's geführt: Lord Cecil bezeichnet die Rede des Staatssekretärs Dr. Zoff als einen Fortschritt. In welchem Sinne er das meint, ergibt sich aus dem Friedensprogramm, das er früher entwickelt und das darauf hinausläuft, Deutschland seine Kolonien zu rauben und ihm eine völlige Niederlage zu bereiten. Lord Cecil ist, wenn er glaubt, daß die Rede des Staatssekretärs Zoff ein Fortschritt auf diesem Wege sei. Wir wollen und werden uns mit der weltwütlichen Rede auf Freiheit und Aufrüstung nie und nimmer vertragen lassen. Die Durchsetzung dieses Rechtes ist unser Kriegsziel und unsere Bedingung für den Frieden. Es ist zu bedauern, daß die Standgebung Lord Cecil's auf dem Wege zu einem solchen gerechten Frieden einen entscheidenden Rückschritt bedeutet.

Bermischtes.

Verführerinnen einer Geheimrätin. Eine Affäre, die in ihrer Art dem Falle Kupfer ähnlich ist, beschäftigte die Berliner Staatsanwaltschaft. Es handelt sich um Verführerinnen, Wechselkündigungen und dergleichen, deren die Gattin des Geheimen Justizrats und Kammergerichtsrats J. D. Dr. Bepa beschuldigt wird. Frau Geheimrat brachte ihrem zweiten Gatten ein beträchtliches Vermögen, unter anderem einige Immobilien, in die Ehe. Das Ehepaar Bepa führte ein großes Haus. Die Frau unterrichtete häufig Klavier, fuhr Reis erster Klasse und kaufte kostbare Toiletten u. Brillanten. Um ihre Lebensweise aufrecht erhalten zu können, soll sie sich auf Schularbeiten verlat haben. Sie verpackte mit dem durch unglückliche Manöver erhaltenen Geld die alten Schulden zu decken. Es kam zu Prozeßen, die sie vor dem Ehemann sorgfältig verheimlichte. Um den Gatten nicht anzuführen zu müssen, soll Frau Dr. Bepa die Unterfertigung ihres Ehemannes vielfach gefälscht und auf Wechsel gesetzt haben. Es kam auch zu Pfändungen in der Wohnung, von denen der Geheimrat, der inzwischen zur Disposition gestellt wurde, nichts gewußt hat. Als dieses Bedahren auf die Dauer nicht fortwähren war, soll sich Frau Dr. Bepa nach Kupferischem Muster auf das Gebiet der Riegellieferungen geworfen und eine Geldgeberin und Helferin in der Tochter des Bäckereibesitzer's Gebhardt aus Charlottenburg gefunden haben. Die Gebhardt führt: der Geheimratin Geldgeber für die Kriegslieferungen, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden, zu. Wieder wurde angeblich mit gefälschten Briefen und dergleichen gearbeitet, sodaß den beiden Frauen etwa 3 Millionen in die Hände fielen. Die Geldgeber, die zu der Frau Geheimrat großes Vertrauen hatten, sollen dadurch hierin noch befangen worden sein, daß ihnen der Vater der Gebhardt als Geheimrat Dr. Bepa vorgestellt wurde. Frau Gebhardt befindet sich in Untersuchungshaft. In Haft befindet sich ferner die Geschäftsführerin der Geheimratin, ein Fräulein Kleff, sowie ein Fräulein Erna v. Vangen. Frau Dr. Bepa selbst, die sich längere Zeit in Langenwiesenthal aufhielt, gilt als hinfällig. -- Bei den Millionen-Schulden der Geheimratin Bepa handelt es sich teilweise um ungenutzte hohe Summen, die der Dame zur Verfügung gestellt wurden, natürlich in der Erwartung, ebenso „hoher und unbedingter Gewinne.“ Der eine der Geldgeber der Frau Dr. Bepa verlangte für 150 000 RM., die er einsofort, 450 000 RM. zurück, und das für einen ganz kurzen Zeitraum. Nehelbst liegen andere Fälle. Ein anderer Geldgeber schob

10000 RM. ein und verlangte und erhielt die Festsetzung dafür, nach längerer Zeit weit über das Doppelte der Einlage zurückzuerhalten.

Bereiteter Raub. Ein seit langen Jahren in Diensten der Kgl. Polizei in Spandau stehender Pförtner hatte in Erfahrung gebracht, daß dort ein Wagen über eine halbe Million Reich in die Kassenräume für die Holzabgaben gebracht werden sollte. Er sicherte sich nun einige Helfer, mit denen zusammen er das Geld rauben wollte. Der Pförtner zog Unteroffiziersuniform an, einer der Mitarbeiter eine Offiziersuniform und alles war vorbereitet, den Raub auszuführen, als der Chauffeur, der gleichfalls an dem Konfliktum gehörte, im letzten Augenblick vor der Ausführung zurückstreckte und die Kriminalpolizei benachrichtigte. Diese verhaftete die Schuldigen.

Bankhaus Bayer & Heinze,
Lichtenstein-Callenberg,
Badergasse 6.
Hauptgeschäft Chemnitz,
Schweesterfiliale Burgstädt
empfehlen
mündelmässige Anlagewerte.

Unter dem Kreuz Sachjenbanner.

Patronienzüge in stürmischer Herbstnacht.
Am 26. September 1917 gab es seit langen Jahren höchstens einmal richtiges Patronienwetter: Regen, Nebel und Sturm. Das war für Feldwebel Krüger aus Scharf bei Jankow (Fürstentum Regh i B.) und seine tapferen Leute das rechte Wetter. Heute wurde auch ein anderer Weg gewählt als früher -- dem Schuler hatte schon zahlreiche Erfahrungen aufgeföhrt -- ein Weg, der zur Wandlung von keinem Feinde für möglich gehalten wurde. Dort über dieses Gelände, wo Trichter und Trichter sich ineinander schoben, ergoß sich der Regen, der bis zum See verwehtet, die emporgeschlagenen Trichteräder umwälzte. Auf dieses moralischen Erbholzen arbeitete sich die Patronie vor. Nach mehreren mühevollen Stunden wurden die feindlichen Hindernisse unbemerkt erledigt. Jetzt war höchste Vorsicht geboten. Feldwebel Schuler nahm nur drei Mann mit, dem übrigen befahl er, sich weiter links bereit zu legen, um den Annäherungsversuch nicht zu verraten. Er selbst orientierte sich mit Drahtseilen in 2 Stufen durch jedes der 6 Hindernisse hindurch. Krüger löste sich mit dem Soldaten Otto Prokta aus Striegan (Provinz Schlesien) darin ab, während die 2 anderen weiter rechts ihre Waffen schütten. Schon kirrten die letzten Drähle aneinander, da fiel der erste Schuß vom Posten ganz dicht vor ihnen. Feldwebel Schuler war erkrankt. Blüßschnell flüchten Krüger und Prokta vor. Die drei Franzosen entflohen, dann fiel einer, von Krügers Pistole getroffen, während sein lüchtes Reserven zum Gegenstoß ausrückte. Nach loantem Feldwebel Krüger und Soldat Prokta das Gewehr des gefallenen Franzosen erwarfen, ihn selbst mußten sie liegen lassen. Auf Umwegen entzogen sie sich dem feindlichen Feuer, das jedoch in der dunklen Nacht mit dem Sturm verhallte. Wie aus dem Saupfe gezogen, kehrte die Patronie mit 1 Gewehr als Beute zurück. „Was diesmal nicht ist, muß das nächste Mal werden!“ -- So hoffte die Patronie dem nächsten geeigneten Patronienzuge entgegen. Und er kam am 28. 9. 1917 -- noch stärker der Sturm, noch unerklärlicher der Regen, noch stärker die Nacht. Wieder kroch die Patronie durch das Saupfelände des Feindes hindurch, aller 10 Schritte haltend und nach dem Ausschlag schauend. Dann wurde der Unterführertrupp auf seinem Platz besöhlen. Feldwebel Krüger nahm sich wieder den Soldaten Prokta an seine Seite, die zwei anderen Drahtschneider zu seiner Rechten. Man arbeitete sich die geföhnten und geübten Hände aufs neue durch das schicksalreiche Hindernisgewirr hindurch. Di' hielt man inne und lauschte, nichts rührte sich. Beim letzten Hindernis wurde etwas weiter rechts angefaßt, um nicht geradezu auf den Posten und ihn von der Seite her zu überraschen. Rühvoll stellte Soldat Prokta die Verbindung zu den beiden anderen Drahtschneidern her, um zu sehen, ob auch sie sich durchgeschritten hatten. Es war an dem. Dann brachen sie vor, anfangs noch leise, bis in ein leeres Grabenstück und dieses entlang. Feldwebel Krüger voraus, Soldat Prokta hinter ihm. Da, ein Schuß aus der Rechten überraschter Franzosen, die sofort ihre Gewehre abwarfen! Feldwebel Krüger war verwundet; er merkte es nicht. „Druck!“ schrie er, während eine Handgranatenfalle um die Lajere her einschlug. Auch Feldwebel Krüger und Soldat Prokta feuerten, ein Franzose fiel, ein Kampfmann gegen Mann entstand, bis 2 Franzosen entflohen, der letzte sich unterwarf. Auf Umwegen ging's zurück durch Saupf und Schlamm, gedeckt von dem Feuer der bereitgestellten Unterführung, die das Nachbringen

des Feindes verhinderte. Armer von uns sollte und nur Feldwebel Krüger, der tapferer Patronienführer, war durch 1 Wund verwundet. Die Freude über den gefangenen Franzosen übertraf alles und alle Nähe war und blieb vergessen. Der folgende Tag, der an seinem Morgen die erfolgreiche Rückkehr einer Patronie sah, brachte Feldwebel Krüger das Eisernes Kreuz 1. Klasse. An seinem nächsten Morgen im Bogart stand sein Divisionskommandeur, der es ihm unter Worten des Dankes und der Anerkennung überreichte. Soldat Prokta erhielt vom Regimentkommandeur die St. Heinrich-Medaille in Silber ausgezeichnet unter gleichzeitiger Ernennung zum Gefreiten.

Gerichtssaal.

Ein Kriegstroman.
Die Strafkammer in Bamberg hat die 22jährige Maria Fiedler, die schöne, gebildete Tochter eines Dampfsgewerksbesizers in Aconach im Frankenwald, die einen 24-jährigen sächsischen Kriegsgesangenen, einen verheirateten Raccaroniarbeiter, ohne Wissen ihrer Eltern in einem dunklen Raum neben ihrer Dachstube versteckt gehabt und acht Monate mit ihm zusammen gelebt hat, zu drei Monaten verurteilt. Der Staatsanwalt hatte neun Monate und sofortige Verhaftung beantragt. Das Mädchen, sagte, daß sie unter dem Zwang des Franzosen gefangen sei und nicht anders habe handeln können. Sittlich habe sie ihn nie. Er hat sie auch zu einer missglückten Brandstiftung an ihrem elterlichen Hause beteiligt. Als das Verhältnis heraufkam und die Eltern erfuhrten, sagte sie noch zu dem Franzosen: „Wir sind verloren. Gib mir noch einen Kuß!“ Das Mädchen war wegen der vorläufigen Befreiung eines Kriegsgesangenen angeklagt. Von den ärztlichen Sachverständigen erklärte der Landgerichtsarzt, die Angeklagte sei eine hochgradig schwachkinnige Person, während der Direktor der Irrenanstalt Erlangen erklärte, die Angeklagte sei strafschuldig verantwortlich.

Spanien und der U-Boot-Krieg.

Das Reiterbureau hatte in ebenso tendenziöser wie durchsichtiger Weise die Meldung in die Welt gesetzt, daß die spanische Regierung sich für die von den deutschen U-Booten versenkte Tonnage schuldig halten wollte, und zwar mit Hilfe des in den spanischen Häfen lagernden deutschen Schiffsräumens. Diese zum Zweck der Berührung zwischen Deutschland und Spanien angegebene Nachricht ist üblicher Reitergeschwätz. Richtig ist vielmehr nur, daß der spanische Botschafter in Berlin auf Grund von Jektulationen, die er von seiner Regierung erhalten hatte, mündlich unter Hinterlassung einer schriftlichen Aufzeichnung im auswärtigen Amt Vorstellungen in der U-Bootfrage erhoben hat. Er hat dabei ausgeführt, daß die Versenkung von spanischen Schiffen das Wirtschaftslieben des Landes ernstlich gefährde, und daß die Regierung sich durch die Rottung des Landes gezwungen sehe, von jetzt ab den Ertrag weiterer versenkter Tonnage durch entsprechenden Schiffsräum für die Dauer des Krieges ins Auge zu fassen. Es handelt sich also hierbei um eine Art Verzicht; die überreichte schriftliche Aufzeichnung dient nur als Unterlage für die mündlichen Vorstellungen. Wir haben in Deutschland, und zwar so wohl das deutsche Volk wie die Regierung, volles Verständnis für die Not Spanien und wir begreifen, daß das Kabinett Dato, welches seine Neutralität noch schärfer als seine Vorgänger betont hat, von schweren Sorgen erfüllt wird, wenn es die Bevölkerung sagen hört: „Esta guerra mata a Espana.“ (Dieser Krieg tötet Spanien Tod.) Aber das spanische Volk kann doch wirklich nicht darüber im unklaren sein, daß es seine Notie nicht nur, sondern vielmehr den Klüften verbannt, die unter Englands Führung den Hungerkrieg gegen uns ins Werk setzten und uns so zur Notwehr mit Hilfe des U-Bootkrieges zwingen, der Welt mit Gleichem vergilt. Durch die Erklärung der Sperregebiete und die Freilassung einzelner Routen sind wir dabei den Neutralen weit entgegengekommen, und durch die Geleitbescheinigung hat sich die spanische Regierung der gegebenen Weg, die ihm durch den U-Bootkrieg erwachsenen Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu mildern. Auf diesen Weg hat auch die deutsche Regierung Spanien verwiesen, indem sie der Unterzeichnung des Abkommens gab, daß sich auf diese Weise die Schwierigkeiten des spanischen Handels außerhalb des Sperregebietes am leichtesten mildern lassen würden. Im übrigen ist dem spanischen Gesandten gegenüber kein Zweifel darüber gelassen worden, daß eine Sonderbehandlung Spaniens bei der Führung des Unterseebootkrieges selbstverständlich nicht in Frage kommen könne, aber ein Weg zur Verständigung wird sich gewiß finden, denn das Volk Spaniens liegt wahrlich nicht bei der Entente, das belagert schon Gibraltar, Marokko, Cuba und die Philippinen. Genf. Nach wiederholten Meldungen steht eine neue Note der spanischen Regierung an die Deutschen bevor, deren Erklärung einen Weg zur Verständigung offen lassen dürfte. Die Nachrichten sind sehr mahnend, weil sie bestimmt auf den Einfluß gewisser Elemente der radikalen Regierungspartei rechnen, die Pläne zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland bestimmen wollten.

Der Herr der Gärten in Holland.

Aus den russischen Geheimarchiven.
Vor einigen Wochen hat die Moskauer „Iswestija“ Mitteilungen über die Politik der Entente bezüglich der holländischen Kolonien veröffentlicht. Von der „West. Zig.“ sind sie in die holländische Presse übergegangen und dort lebhaft erörtert worden. Verschiedene holländische Blätter haben an die russische Regierung das Ersuchen gestellt, ihr diplomatisches Material darüber zu veröffentlichen. Die „Iswestija“ kommt diesem Wunsch nach. Der Referent des Bolschewikministeriums für Ostasien, Kisek, schreibt in einer der letzten Nummern des Blattes:

Mit Vergnügen befreiben wir die Kräfte der holländischen Presse und außerdem werden wir bei dieser Gelegenheit erklären, aus welchem Grunde zu jener Zeit das begründete Mißtrauen gegenüber Japan aus den Spalten der holländischen Presse so unerwartet plötzlich verschwunden ist. Wir wenden uns deshalb an das Geheimarchiv des ehemaligen russischen Ministers des Auswärtigen. Hier finden wir, was wir suchen, unter der Rubrik „Politisches Archiv, Veranlassung der Japaner an die Westfront.“ Abteilung „Kompensationen“.

Am 2. Februar 1915 meldet der russische Gesandte in Haag, G. Sasonow unter Geheimtelegramm Nr. 28: „In der soeben erhaltenen Nummer des Pariser „Temps“ befindet sich ein Artikel, welcher sich heißt, nach Pichon und Clemenceau, für eine sofortige Mitwirkung japanischer Truppen auf einer der europäischen Fronten einsteht. Ich kann vor E. Exzellenz nicht verbergen, daß, soweit die Sache Holland betrifft, bei dem hier gegenüber Japan herrschenden Mißtrauen wegen des ihm zugesprochenen Strebens nach den holländischen Kolonien eine schwer zu bewerkstelligende Sorge entstanden ist, daß Holland sich als das Opfer der japanischen Kriegshilfe erweisen würde. Ich wäre sehr erfreut, wenn E. Exzellenz mir in dieser Frage bestimmte leitende Hinweise geben würde.“

Auf dieses Telegramm geruhte E. Exzellenz folgende olympische Antwort mit einem unabweislichen Verweis für den wichtigsten Gesandten zu erteilen:

Geheimeres Telegramm des Hofmeisters Sasonow vom 8. Februar 1915 an den russischen Gesandten in Haag Nr. 491: „Ihr Telegramm vom 3. Febr. erhalten. Japanische Truppen könnten unter dem Einfluß militärischer Notwendigkeit herangezogen werden. Diese Notwendigkeit könnte so gebieterisch sein, daß das Verhältnis Hollands zur Entente durch die Verbündeten keineswegs in Rechnung gestellt werden könnte.“

Nun darauf wurde der unbefehelte Gesandte in Haag, der sich so unvorsichtig über die Verwendung der Holländer ausgesprochen hatte, abberufen und durch einen neuen Mann ersetzt.

In der gewöhnlichen Umgangssprache ist das Telegramm Sasonows einfach ohne Chiffre so zu lesen:

„Wenn die militärische Notwendigkeit die Verbündeten zwingen wird, so werden wir die holländischen Kolonien an Japan geben und uns keinesfalls darum kümmern, ob die Holländer wollen oder nicht!“

Des weiteren weist Kisek an der Hand von Dokumenten nach, daß dem Petersburger Korrespondenten des „Telegraf“, Feliz Bogadski, der zugleich auch Vertreter des Pariser „Temps“ war, von der russischen Regierung „bis zur Beendigung des Krieges, monatlich 750 Rubel ausgesetzt worden sind. Man hatte sich dadurch die Kraft dieses Ehrenmannes für die Propagandazwecke der Entente gesichert. Natürlich schwebte er sich auch in allen Sprachen über die Pläne der Entente bezüglich der holländischen Kolonien aus und wieder „Telegraf“ noch „Temps“ erregten weiter den Argwohn, daß die Entente Japan für seine treuen Dienste auf Rechnung Hollands belohnen könnte.

Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes.

Von Christian Brant,
Dozent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität.

II. Die Baumwolle.
Nichts zeigt deutlicher, wie sehr wir im Laufe der Jahrzehnte in Abhängigkeit vom Auslande geraten sind, als der Verbrauch der Baumwolle. Während in den Jahren 1871/76 auf der Kopf der Bevölkerung jährlich 2840 Gramm Baumwolle kamen, verbrauchten wir 1913 die ungeheure Menge von 7290 Gramm. Unsere Landwirtschaft, die sich erfolgreich bemühte, unsere Ernährung sicherzustellen, vernachlässigte infolgedessen den Anbau von Spinnstoffen, namentlich des Flachs, von dem vor dem Kriege vielleicht noch 15000 Hektar unter Kultur waren, während 1893 noch 61000, 1910 noch 34000 Hektar angebauet wurden. Ein weiterer Grund für die Verzögerung der Baumwollkultur war ihre verhältnismäßige Billigkeit, und so mußte es kommen, daß sie in unserer Versorgung höchstens eine Rolle einnahm, die uns in immer höherem Maße zu Arbeitspflichtigen an die Baumwollferren Länder wachte, denen wir zuletzt 1913 die gewaltige Summe von 575 Millionen für ihre Lieferungen zahlten.

Die Rohbaumwolle ist mit dieser Summe an erster Stelle der Einfuhr Deutschlands. Zur Deckung seines Bedarfs, der 10 v. H. der Weltmenge beträgt, war Deutschland mit 77 v. H. auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit 20 v. H. auf englische Besitzungen angewiesen.

Der Krieg, der uns von der Einfuhr von Baumwolle abspernte, hat uns, nachdem unsere Baumwollvorräte zur Neige gingen, auf den Gedanken gebracht, alte und neue Rohstoffe als Ersatz während der Kriegszeit heranzuziehen, um damit unsern Bedarf zu decken, oder mindestens unsere Vorräte zu heilen. Dazu gehören der aus Holz gewonnene Zellulose, Kiesel, Lypta oder Reibholz, ferner Sinter, Weidenholz, Birke usw. Abgesehen vom Zellulose, der praktisch der wichtigste, da er in den größten Mengen verfügbar ist, handelt es sich um Pflanzen, die angebaut werden müssen, gleichgültig, ob hierfür weitausläufige Kulturböden oder Moore und Heideflächen in Betracht kommen. Der Einzugsbereich an Baumwolle, 1918 488000 Tonnen exportierte oder, nach Dr. Schulte im Hofe, eine Anbaufläche von 2460000 Hektar. Man sieht daraus, daß die Frage des Ersatzes gar nicht so leicht zu lösen ist. Denn abgesehen von der Größe der erforderlichen Fläche dürfte es schwerfallen, die hierzu notwendigen Arbeitskräfte zu beschaffen. Wenn wir also im Kriege es trotzdem und immerhin versuchen müssen, Ersatzstoffe zu beschaffen, so wird unsere Textilindustrie die Einfuhr von Baumwolle und anderen Rohstoffen aus dem Auslande schon deshalb nicht vollständig entbehren können, weil sie alsdann

nicht nur für unseren eigenen Bedarf, sondern auch für unsere Ausfuhr zu arbeiten haben wird. Als Ausfuhrindustrie ist die deutsche Baumwollindustrie einer der wichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft, stand sie doch 1913 mit 516,4 Millionen Mark Ausfuhr an dritter Stelle in der Welt! Sie beschäftigte 1912 in 18122 Betrieben 884000 verheiratete Personen, die 873,8 Millionen Mark an Arbeitslöhnen bezogen, gewährt also dem achten Teil unserer gesamten Industrie-erwerbskraft den Lebensunterhalt.

Es somit die Baumwollindustrie eine Lebensfrage für die deutsche Volkswirtschaft, so ist die Versorgung mit dem Rohstoff, der Baumwolle, die durch nichts im Frieden notwendig ersetzt werden kann, die Schlagader dieser Industrie. Schon im Frieden haben Schwierigkeiten in den Vereinigten Staaten und politischen Verwicklungen eine Baumwollnot erzeugt, die die Textilarbeiter und ihre Familien und alle, die von der Textilindustrie direkt oder indirekt abhängig waren, in das größte Elend stürzte. Die geringsten Ernteschwankungen in dem Hauptbaumwollanbaugebiet, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, erzeugten schon Baumwollknappheit und führten zu Preissteigerungen, die bei nur 10 Pfennig auf das Pfund bei einer Jahresernte von 5000000 Tonnen bereits eine Mehrausgabe von hundert Millionen Mark bedeuteten. Abgesehen davon, ist unsere Baumwollindustrie schon seit dem Beginn des Krieges in Amerika durch die Maßnahmen der monopolistischen Erzeuger und Spekulanten ausgebeutet. Hierzu tritt die immer bedrohlicher werdende Forderung der Amerikaner, die Ausfuhr der Rohbaumwolle zugunsten der eigenen aufblühenden Baumwollindustrie gänzlich zu unterbinden.

Alle diese Umstände haben die Baumwollverarbeitenden Kolonialstaaten veranlaßt, sich eigene unabhängige Baumwollbezugsquellen zu eröffnen. Diesen Weg hat auch Deutschland eingeschlagen, indem es in seinen afrikanischen Kolonien Deutsch-Ostafrika und Togo, die sich ganz besonders dafür eignen, den Baumwollanbau nachdrücklich förderte. Deutsch-Ostafrika führte 1913 bereits 2192, Togo 472 Tonnen Rohbaumwolle im Gesamtwerte von rund 3 Millionen Mark aus. Ein beachtlicher Erfolg, aber immerhin ein Anfang, und zwar ein höchstprekärer, da die Kultur noch sehr jung ist. Indes verlangt der bisherige ermittelte Erfolg weiterhin rasche Anstrengungen, insbesondere, daß die Kultur unter Leitung und mit Unterstützung der Regierung als Eingeborenenkultur propagiert wird, und daß die Regierung die Versorgung und Zucht geeigneter Saat übernimmt. In Togo ist die Baumwollkultur heute schon eine Eingeborenenkultur, wie die Baumwollkultur ja überhaupt mehr Kleinkultur in all den bedeutenden Baumwollproduzierenden Ländern: Amerika, Ägypten, Indien, Turkestan ist. Auch in Deutsch-Ostafrika sind vielerorts entsprechende Ansätze mit der Baumwolle als Eingeborenenkultur gemacht worden, daneben sind einzelne Großunternehmen entstanden, die unter Leitung von Europäern die Kultur in Riesensplantagen betreiben. Der Schwerpunkt wird jedoch immer bei Eingeborenenkultur liegen. Die Bevölkerungsdichte und die koloniale Arbeiterfrage spielen gerade bei der Baumwollkultur eine so große Rolle wie bei anderen Kulturen. Bei der Ernte, die zahlreiche Hände verlangt, können Frauen und Kinder, wie in anderen Ländern, gute Dienste leisten. Jedenfalls ist es nach dem Kriege eine der allerwichtigsten Aufgaben unserer Kolonialwirtschaft, eigene und große Baumwollgebiete schnellstens und nachdrücklich zu entwickeln, um uns von der Abhängigkeit des Auslandes freizumachen. Dazu brauchen wir aber große, eigene Kolonien, denn nur durch diese sind wir in der Lage, das Rohstoffmonopol unserer Feinde zu durchbrechen.

Ruchennachrichten

Lichtenstein.

Mittwoch, d. 28. August, abends 8 Uhr Antrittsstunde in der Kirche (Ant. X. 29) Ruch.
Vortrag: „Die ich mit einer christlichen Ehe denke.“

Veräumen Sie nicht, das Gastspiel des Schriftstellers Herrn Karlobsky mit dem gewaltigen Kultur-Wert zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Montag und Dienstag, Anfang 5, 7 u. 9 Uhr, zu besuchen.

Thonfeld's Lichtspiel-Theater.

Es werde Licht

Brikett-Vorkauf heute Dienstag und Mittwoch bei Richard Schmidt, Callenberg.

Wer leih auf ein gut verzinntes Haus-Grundstück in Gohndorf

12000 Mk.

als zweite Hypothek?

Kueb. l. d. „Lageblatt“ erb.

Suche für eine Glucke mit 6 Küken, sowie 5 junge Gähner, einige

1917er Gähner einzukaufen.

Näheres im „Lageblatt“.

Für 15 Pfg.

erhalten Sie ein Probeheft des vorzüglichen „Buch-Romans“ wenn Sie es bei uns oder unseren Trägern verlangen. Sie werden sehen, daß Sie sich daraus auf ganz billige Weise

eine wertvolle Bücherei

anlegen können, wenn Sie jede Woche 15 Pfennig dafür ausgeben. Näheres Auskunft bereitwillig durch die Ausbilder oder die Geschäftsstelle dieses Blattes

Drittes Kriegsmissionsfest in Lichtenstein.

Sonntag, den 1. September
Vorm. 10 Uhr: **Kindergottesdienst**, Herr Missionar Prof. D. theol. Zehme-Grimma.
Nachm. 2 Uhr: **Festgottesdienst**, Herr Oberkirchenrat Reime, Superintendent an der Frauenkirche-Dresden
Nachm. 4 Uhr im Goldenen Helm: **Festversammlung**, Herr Missionar Prof. D. theol. Zehme-Grimma

Geschäftsbücher

sind vorrätig in der „Lageblatt-Druckerei“.

Am Sonnabend früh verschied nach kurzem Kranksein mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater

Gotthold Ruppert

nach vollendetem 72. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrubt an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lichtenstein, den 26. August 1918.

Die Beerdigung unseres lieben Verstorbenen erfolgt Mittwoch nachmittag 1/3 Uhr von der Behausung aus.

Alte zerrissene Strümpfe

werden fast wieder wie neu hergestellt. Aus 6 Paar Frauenstrümpfen werden 4 Paar, aus 6 Paar Socken werden 3 Paar.
Preis pro Paar 1.— Mark.

Otto Seydler, Strumpffabrik Mendorfel, b. Dtm.

Kundmestellen:

- bei Reinhardt Wigel, Lichtenstein-Callenberg, am Markt, Verggäßchen 2.
- Bruno Bodenmann, Callenberg, Ortswinkelstraße 210.
- Elisabeth Jüng, Callenberg, Seminarstr. 9.
- Carl Ehert, Rößlich, Hauptstr. 42.
- Emma Weigert, Gohndorf.
- Willy Weigert, Gohndorf.
- Ernst Jüng, Gohndorf.
- Gustav Hoff, St. Egidien.
- Hermann Runge, Heinrichsdorf.

Näheres zu erfahren in den Kundmestellen.



Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme an dem Schmerze über den Heldentod meines lieben Gatten, Vaters und Sohnes spreche ich hierdurch unsern

innigsten Dank

aus.

Heinrichsdorf, den 24. August 1918.

Hilda Geisler und Hans Geisler

zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Send mit Beilage vom 28. Aug. nach Lichtenstein. Für den gesamten Inhalt verantwortlich: Wilhelm Geisler in Lichtenstein.